

Berner Woche Veranstaltungen

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Von 20. bis 26. Oktober 2011



Gelungene Expansion: Friedli, Bucher und Sommer mit ihrem neuen Tastenmann Stefan Aeby (2. v.l.). Foto: zvg

Jazz Bucher Sommer Friedli & Aeby/Marc Méan Trio

Gesucht und gefunden

Der eine besticht mit seiner telepathisch harmonierenden Band, der andere durch mysteriösen Jazz: Michael Bucher und Marc Méan gastieren in Bern.

Tom Gsteiger

Es gibt Musiker, für die es fast nichts Schlimmeres gibt, als sich die eigenen Aufnahmen anhören zu müssen. Michael Bucher gehört definitiv nicht zu dieser Sorte von Selbstzerknirschungsexperten: Statt sich ständig zu fragen, was er hätte besser machen können, achte er lieber auf die Gesamtwirkung einer CD, sagt Bucher: «Ich pflege ein versöhnliches Verhältnis zu meiner Musik.»

Dass Bucher ein Jazzgitarrist mit Pop-Affinität ist, weiss man nicht erst seit gestern. Auf dem Debütalbum «Here and There» der Formation Bucher 5 kommt nun sein Faible für schöne Melodien und irisierende Wohlklang-Harmonien noch stärker als früher zum Ausdruck. Wer sich von Bucher 5 an die Pat Metheny Group oder an die Fellowship Band von Brian Blade erinnert fühlt, liegt nicht ganz falsch.

Mit dem Tenorsaxofonisten Rafael Schilt, dem Pianisten Peter Wagner, dem Bassisten Patrick Sommer und dem Schlagzeuger Arno Troxler hat Bucher

Mitmusiker engagiert, die nicht nur als Interpreten, sondern auch als Improvisatoren die Substanz der Songs ungetastet lassen. Für Bucher zieht sich eine Lebenslinie durch die elf Stücke: «Gegen Schluss wird das Album immer ruhiger. Das letzte Stück, «Peace Baby», ist eine Art Wiedergeburt. Danach kann wieder alles von vorne beginnen.»

Studio und Übungsraum

Im Gegensatz zur CD von Bucher 5, die im Hardstudio in Winterthur eingespielt wurde und vom Label Unit Records in seinen (in letzter Zeit besonders rasant wachsenden) Katalog aufgenommen wurde, ist das dritte Album des Trios Bucher Sommer Friedli wiederum im Do-it-yourself-Verfahren entstanden und bildet nun Nummer 5 im Katalog von Buchers Label Dry Records.

Bucher berichtet: «Wir wollten unser Trio projektmassig erweitern und haben darum mit verschiedenen Musikern Sessions gemacht. Mit dem Pianisten Stefan Aeby hat es auf Anhieb super geklappt. Wir haben dann ein Wochenende im Übungsraum geprobt. Von den Aufnahmen, die dabei entstanden, waren alle so überzeugt, dass daraus eine CD wurde.» Diese CD trägt den Titel «Expanding» und frapportiert nicht zuletzt durch das manchmal geradezu an Telepathie grenzende Zusammenspiel von Bucher und Aeby, der zwischen Klavier und Fender-Rhodes-Electric-Piano hin und

her switcht. Die hochgradig atmosphärische, suggestive Musik auf «Expanding» bringt einen lyrischen Grundgestus auf überzeugende Weise mit interessanten Grooves und spontaner Experimentierfreude zusammen.

Méan: Ein Wunderpianist

Aeby zählt zu einer Reihe Welscher Wunderpianisten, die den CH-Jazz seit ein paar Jahren bereichern - an der Spitze dieser Reihe stehen Colin Vallon und Malcolm Braff. Apropos Vallon: Als dieser die Gruppe des Trompeters Mats Spillmann verliess, wurde er durch Marc Méan ersetzt. Dass man von Méan in unseren Breitengraden noch nicht so viel gehört hat, liegt wohl in erster Linie daran, dass er die Jahre 2009 und 2010 in Kopenhagen verbrachte, wo er am Rytmsk-Musikkonservatorium studierte, unter anderem beim britischen Tausendsassa Django Bates. Damit ist auch erklärt, warum Méan auf seiner ersten Trio-CD, «Where Are You?» (Unit Records), von zwei Dänen begleitet wird. Méan tritt auf seinem Debütalbum als subtiler Leisetreter in Erscheinung, dessen introspektiv-mysteriöse Musik Erinnerungen an die frühen Balladeninterpretationen von Paul Bley weckt.

Be-Jazz Club Marc Méan Trio: Donnerstag, 20. Oktober; Bucher Sommer Friedli & Aeby: Freitag, 21. Oktober, jeweils 20.30 Uhr.

Bühne «Miststück»

Die Idylle wird zur Hölle

Es geschah eines Tages in Budapest. Der Regisseur Béla Pintér hatte seine Assistentin ausgeschickt, eine Requisite zu besorgen: ein Halstuch der Ungarischen Garde, jenes paramilitärisch organisierten Männerbundes also, der regelmässig wegen Übergriffen auf Minderheiten von sich Reden macht. Die Devotionalie zu finden, bereitete der Assistentin keine Mühe. Umso schwieriger war der Kauf: Die Verkäuferin unterzog Pintérs Assistentin einer Gewissensprüfung. Als sie schliesslich erfuhr, dass das Tuch als Requisite in einem Theaterstück dienen sollte, nahm die Verkäuferin den Telefonhörer in die Hand und rief direkt beim Parteipräsidenten von Jobbik an, dem politischen Arm der Ungarischen Garde. Dieser gestattete den Kauf zwar, aber nur gegen Angabe von Telefonnummer und vollständiger Adresse der neuen Besitzerin.

Diese Begebenheit schilderte Regisseur Béla Pintér unlängst in «Theater der Zeit». Sie drückt die Beklemmung aus, die derzeit viele Kulturschaffende in der Donauraepublik beschleicht: Seit dem Wahlsieg der nationalkonservativen Fidesz-Partei 2010 steigt die Angst vor staatlicher Beeinflussung. Letzte Woche bestätigten sich die Befürchtungen. Der Budapester Bürgermeister präsentierte einen neuen Direktor und einen neuen Intendanten für das Neue Theater: Györgi Dörner und István Csurka, beide sympathisieren unverhohlen mit der Rechtsextremen.

Sie wollten nur ein Kind

Béla Pintér hat sich nicht einschüchtern lassen. «Miststück», seine jüngste Arbeit, erzählt die Geschichte von Irén und Attila, einem ungarischen Bauernpaar, das sich seinen Kinderwunsch durch Adoption erfüllen möchte. Im Heim entscheiden sie sich für Rószí und Anita - die Erste ist nicht eben mit Anmut gesegnet, die Zweite ein Roma-Kind. Kaum im neuen Elternhaus angekommen, brin-

gen Rószí und Anita das soziale und emotionale Gefüge ihrer Dorfgemeinschaft vollkommen aus dem Gleichgewicht. Und plötzlich wird die ländliche Idylle zur Hölle, werden Menschen zu Monstern und - ja - trägt Rószí statt ihrer bunten Kleidungsstücke das ominöse rote-weiße Halstuch.

Wer «Miststück» nun als Notiz zur Lage der ungarischen Nation deuten will, irrt sich. «Es ist schwer, über die aktuelle politische Situation etwas Kluges zu sagen», sagte Pintér unlängst in einem Interview. «Miststück» ist demnach vielmehr eine zeitlose Studie über die in jeder Gesellschaft latent vorhandenen Vorurteile. Inszeniert wird dieser ernste Stoff vom neunköpfigen «Bpest»-Ensemble indes nicht didaktisch, sondern in einer turbulenten Fusion zwischen Seifenoper und Bewegungstheater. (len)

Schlachthaus-Theater Freitag, 21., und Samstag, 22. Oktober, jeweils 20.30 Uhr.



Beklemmend: «Miststück» untersucht den Rechtsextremismus. Foto: zvg

Bühne Flamenco und Neue Musik

Immer den Pünktchen entlang

Rhythmen und Klänge über Stilregrenzen und Lebenszeiten hinweg: «La... (f)» von Cristina Teuscher. Mehr als ein Tanzprojekt.

Es ist nicht das erste Mal, dass sie die Fühler nach fernen Horizonten ausstreckt und ihre Absätze virtuos in fremden Gefilden stampfen lässt: Die Flamencotänzerin Cristina Teuscher ist in vielen Welten zu Hause. Regelmässig pendelt sie zwischen der Schweiz und Jerez de la Frontera in Südspanien. Doch diese geografische Grenzüberschreitung ist nicht gemeint, wenn man von ihrer jüngsten Produktion spricht. «La... (f)», heisst das

Werk. Und «... (f)» kann vieles bedeuten: Flamenco, Ferne, Fremde. Auch Frau, Forte oder Frank (wie Frank Martin)? Den Pünktchen entlang führt das in die richtige Richtung: Über alle Grenzen hinweg. Cristina Teuscher hat sich mit der Sängerin Judith Lüpold und der Pianistin Karin Jampen zusammengetan. Gemeinsam kreieren sie Bilder zu Kompositionen von Lorca bis Lachenmann, von Pergolesi bis Globokar und lassen zu Frank Martin ein musikalisch-tänzerisches Esperanto aufblühen, das die menschlichen Lebensepochen vom Kind bis zum Erwachsenen ebenso spielerisch durchwandert wie das 20. Jahrhundert. (mks)

Tojo Reitschule Mi, 26., und Do, 27. Okt., 20.30 Uhr. Alte Oele Thun, Do, 3. Nov., 20.15 Uhr.

Sounds Nadja Stoller

Über Umwege ins Schwarze getroffen

Die Berner Sängerin Nadja Stoller hat sich in Paris als Strassenmusikerin versucht und sich dabei die Inspiration für ihr bravouröses neues Album geholt.

Ane Hebeisen

In den topografisch anspruchsvollen Zu- und Abgängen der Pariser Métro sind schon manche Musikkarrieren lanciert worden. Edith Piaf soll es bei Regen auch schon mal in die Gänge der Nahverkehrsbetriebe getrieben haben, und der unverzichtbare Keziah Jones wurde direkt von der Métro ins Plattenstudio gestastet.

Auch die Berner Sängerin Nadja Stoller hat sich ein halbes Jahr lang als Strassenmusikerin in Paris weitergebildet, hat Strassenecken, Pärke und die Métro zur musikalischen Proberstube gemacht. Ermöglicht hat das ein Atelier-Stipendium des Kantons Bern. Doch weil selbst in einer Grossstadt wie Paris

die Talentspäher grösserer Plattenfirmen rar geworden sind, ist da noch nicht die grosse Laufbahn lanciert worden, wohl aber der Grundstein für ein durchwegs bezauberndes neues Album. Das erste übrigens, das die 36-jährige Dame mit dem eigenen Namen zu unterschreiben gewagt hat.

Geschmirgelter Edelstein

Bevor Nadja Stoller sich nach Paris aufmachte, drohte ihre Karriere in eine gefährliche Phase zu gleiten. Nadja Stoller war die Jazzschulabgängerin, die an ihrem Piano gepflegten Pop-Jazz erfand und sich in verschiedenen Projekten als Hintergrund Sängerin verdingte.

Ihr Projekt Lumi war von höchstem musikalischem Wert, aber stellenweise etwas allzu brav im Erwachsenen-Jazz-Duktus gehalten. Um es ein bisschen pathetisch auszudrücken: Paris hat den prächtigen Edelstein wieder in den Rohzustand geschmirgelt. Denn was Nadja Stoller hier eronnen hat, gehört zum Zauberhaftesten und Beglückendsten-



Musik, die überrumpelt, ohne rumpelig zu sein: Nadja Stoller. Foto: Annette Boutellier

ten, was in letzter Zeit in Sachen Pop-Musik den Weg von Bern in die Welt hinaus gefunden hat.

Musik aus dem Rollkoffer

Es ist selten, dass sich aus Pragmatismus gute Musik entwickelt, doch Nadja Stoller ist genau das gelungen. Der Pragmatismus bestand darin, dass dieses Album einzig mit Utensilien eingespielt werden sollte, die in einem Rollkoffer Platz finden. Die Musik muss überall spielbar sein, die Zugfaherin Stoller will sich keinen Fahrer und keine Mitmusiker mehr anlachen müssen, um auftreten zu können. Ein Kollege bastelte ihr ein batteriebetriebenes Loop-Pedal, mit dem sich Spuren aufnehmen und wiederholen lassen, eine Technik, die mittlerweile auch nicht mehr revolutionär anmutet, doch was Nadja Stoller daraus macht, ist weit mehr als Effekthascherei, eher schon ein bisschen Alchemie - aus minderwertigen Einzelstücken wird hier etwas Edles kreedenz. «Alchemy» ist denn auch der Titel dieses wunderbaren Albums, in welchem

mal mit verstaubtem Elektrospielzeug, mal mit Banjo, Rasseln, Akkordeon oder Glockenspielen, mal mit billigem Drum-Computer, mit Melodika oder Blockflöte musiziert wird. Und doch entsteht da kein anbiedernder Rumpel-Sound, sondern komplex arrangierte Balladen voller kleiner Überraschungen, voller unvorhergesehener Wendungen und voller Charme.

Gesinnungsverwandt mit Camille

Auch die Gefahr, nach ähnlich gesinnten Kolleginnen wie CocoRosie zu klingen oder ins Hunger-Happy-Aaron-Kielwasser zu geraten, umschiffte Nadja Stoller überaus souverän. Am ehesten noch kann die Französin Camille - ausgerechnet eine Pariserin - als Inspirationseigerin ausgemacht werden.

Sie sei ein langsamer Mensch, der gerne Umwege geht, um zum Ziel zu gelangen, hat Nadja Stoller einmal gesagt. Mit «Alchemy» hat sie über Umwege mitten ins Schwarze getroffen.

Mokka Thun Sonntag, 23. Oktober, 20.30 Uhr.